

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 5

Artikel: Ein Besprisorni-Heim
Autor: Siemsen, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Besprisorni-Heim

VON HANS SIEMSEN

Der Autor des kritisch-wertenden Buches «Rußland ja und nein» (Ernst Rowohlt Verlag) erzählt hier seine Eindrücke aus einem Moskauer Heim für verwahrloste Kinder (Besprisorni). Seine Erlebnisse berühren sich in manchen Einzelheiten mit der Darstellung des Filmes «Der Weg ins Leben», über den wir auf Seite 150 berichten.

Den Ausländern, die sich für Besprisornihäuser interessieren, zeigt man in Moskau am liebsten eine Musteranstalt. Es ist die Besprisorni-Anstalt der G. P. U., der geheimen politischen Polizei. Die G. P. U. ist wohl versorgt und wohlhabend, besser versorgt noch als die Rote Armee. Auch ihre Besprisorni-Anstalt ist wohl versorgt, ja reich versorgt. Es ist eine Musteranstalt.

Ich will von einer anderen Anstalt erzählen. Es ist keine Anstalt, es ist ein Heim für Besprisorni, ein wirkliches Heim. Nicht reich, nicht wohl versorgt, sondern bitter arm. Eine ehemalige «Töchter-schule» in einer kleinen Seitenstraße Moskaus.

Ich weiß ein bißchen Bescheid in den Problemen der Fürsorgeerziehung, weiß, wie wichtig unter anderem die Wohn- und Raumfrage ist. Ich würde vor diesem mittelgroßen Hause sagen: «Hier sollte man höchstens dreißig Kinder unterbringen. Aber da wir Wohnungsnot haben, werden wir versuchen, sechzig unterzubringen.»

In diesem mittelgroßen Haus in Moskau wohnen, schlafen, leben, werden unterrichtet und spielen hundert Jungen im Alter von zehn bis achtzehn Jahren. Tagsüber kommen noch hundert «Halbverwahrloste» hinzu, Jungen und Mädchen, die nachts über zu Hause sind bei Eltern oder Verwandten. Außer diesen zweihundert Kindern aber wohnen in diesem Hause, das ausreichenden Platz vielleicht für eine Schar von sechzig Jungens hätte, noch vierzig fremde Familien, die nichts mit der Anstalt, dem Heim, der Schule zu tun haben.

Ich dachte, ich hätte falsch gehört und fragte: «Vierzehn?» Auch das wäre kaum glaublich gewesen. «Nein, vierzig! Wir haben solche Wohnungsnot in Moskau!»

Das sagt der Mann, der mich rufführt, einer der Lehrer, ganz ruhig, als wäre es nichts besonderes.

Mir aber blieb beinahe das Herz stehen vor Schrecken — und Bewunderung. Denn ich weiß, wie schwer es ist, schwer erziehbare Kinder zu erziehen, auch dann, wenn man mit allen Mitteln, nicht nur mit Räumen reich versehen ist. Hier aber, das sehe ich in den ersten zwei Minuten, herrscht nicht nur an Raum und Wohnung Mangel, sondern an fast allem. Unter solch drückenden Verhältnissen eine Arbeit leisten, die auch unter den günstigsten Verhältnissen zu den allerschwersten und schwierigsten Arbeiten gehört, die es überhaupt gibt, — das ist bewundernswert. Und sie verlieren nicht den Mut?

Nein, dieser Mann scheint keineswegs den Mut verloren zu haben. Er sieht ein bißchen verhungert aus. Deutscher Volksschullehrer. Ein bißchen verträumt. Sehr ruhig, sehr langsam. Wenn er spricht, sieht er vor sich hin, als ob er überdachte, ob das auch alles richtig ist, was er sagt oder sagen will.

THEORIE.

Nicht alle Besprisorni-Anstalten in Rußland sind «frei», man wendet auch Zwang an. Die Meinungen darüber sind eben verschieden. Diese Anstalt ist eine «freie» Anstalt. Die Jungens könnten jeden Tag fortlaufen, wenn sie wollten, aber seit drei Jahren ist keiner mehr fortgelaufen.

Der Tag fängt um halb acht an. Um acht Uhr Frühstück. Dann gehen die Jungens in die Werkstatt, die fünf Minuten weit entfernt liegt, und arbeiten bis ein Uhr. Möbeltischlerei und Schlosserei. Von ein bis zwei Uhr Mittagessen und Mittagspause. Von zwei bis vier Uhr Schulunterricht. Um fünf Uhr Tee, von fünf bis zehn Uhr «Klub», dazwischen um sieben Uhr das Abendessen.

Vormittags, während die hundert Jungens, die im Hause wohnen, in der Werkstatt sind, kommen die

hundert «halbverwahrlosten» Mädchen und Jungens, die zu Hause, in der Stadt, schlafen, und haben Unterricht. Gemeinsames Mittagessen. Dann, wenn die hundert Hausbewohner Unterricht haben, gehen die auswärtigen Hundert in die Werkstatt. Der «Klub» ab fünf Uhr ist wieder gemeinsam, auch das Abendessen. Um acht Uhr gehen die Auswärtigen nach Hause, um zehn Uhr die andern schlafen. Wer ausgehen will, muß es anmelden und soll um zehn Uhr wieder zu Hause sein.

«Und wenn er nicht um zehn Uhr zu Hause ist?»

«Das geht uns Erzieher und Lehrer nichts an. Das ist Sache der Kinderkommune. Die Kinder selber halten Gericht und erteilen Verweise.»

«Bestrafen sie auch?»

«Ja, auch das. Wenn zum Beispiel jemand wiederholt erst nachts nach Hause kommt, so kann er von Aemtern und Ehrenämtern ausgeschlossen werden oder auch vom «Klub». Treibt einer es ganz schlimm, stört Arbeit, Unterricht und das ganze Zusammenleben, so kann die Kinderkommune ihn ganz aus der Anstalt ausschließen. Das ist aber bisher nur einmal passiert. Nach einigen Wochen kam der Junge wieder, bat, wieder aufgenommen zu werden, und ist jetzt einer unserer beliebtesten und angesehensten Jungen in der Kommune.» (Ich hatte erwartet, er würde sagen: Einer unserer «besten Schüler»). Er sagte es aber nicht.)

«Eine der Hauptaufgaben des Erziehers ist» (er doziert ein wenig), «sich möglichst zurückzuhalten, möglichst wenig einzugreifen. Man muß die Kinder gewähren lassen! Wenn man sie gewähren läßt, machen sie viele Fehler, aber weniger, als wir machen würden. Und wenn man nur Geduld hat, geht schließlich immer alles gut aus. Nur die Kinderkommune selber, das Kollektiv kann ein Urteil fällen. Wir Erzieher brauchen das nicht zu tun. Und, sehen Sie, das erleichtert uns unsere Arbeit so sehr. Wenn die Kinder nicht sich selbst und untereinander erzogen, dann könnten wir ja wenig ausrichten.»

Du kannst mir viel erzählen! dachte ich im stillen. Nachher werde ich sehen, was von deinen schönen Theorien in der Praxis übriggeblieben ist. Und ich fragte: «Was heißt das: der Klub?»

«Der Klub ist etwas sehr Wichtiges, in ihm wird die Haupterziehungsarbeit geleistet. In der Werkstatt und im Klub, nicht in der Schule! «Klub» ist nur so ein Name. Jeder macht, was ihm gefällt. «Klub» heißt die Zeit von fünf bis zehn. Es gibt einen Schachklub und einen dramatischen Klub und einen Musiker-Klub, einen politischen Zirkel, der arbeitet mit den «Pionieren» und «Komsomolzen» zusammen, die kommen und halten Vorträge, und dann gibt es Streit und Diskussion. Ein Maler, der hier nebenan wohnt, kommt und gibt Zeichen- und Malunterricht. Sie machen ihre Wandzeitung. Sie haben ihr Orchester. Einer von unsern Jungen ist jetzt auf der Akademie in Leningrad, der wird Maler. Einer ist ein berühmter Klavierspieler, und einer ist Schauspieler geworden.» «Und die andern, wo bleiben die, wenn sie hier fertig sind?» «Sie sind Möbeltischler oder Schlosser geworden, manche sind sehr intelligent, gehen weiter in andere Schulen und werden Ingenieure. Das eine Jahr gehen zehn, im andern Jahr zwanzig oder dreißig von uns. Das Programm der Schule geht über sechs Jahre. Aber die meisten kommen zu uns, wenn sie schon etwas älter sind, bleiben nur drei Jahre.»

«Wenn sie nun so kommen, von der Straße, ist es da nicht sehr schwer, sie an ein geregeltes Leben zu gewöhnen?» «Vieles ist schwer. Zuerst verstehen sie zum Beispiel nicht, in einem Bett zu schlafen. Sie kennen es nicht, haben Furcht davor. Sie schlafen lieber unter dem Bett, auf dem Fenster-

brett, im Flur, auf der Treppe, wie sie es gewohnt sind. Aber da ihnen niemand etwas sagt, gewöhnen sie sich. Eines Tages liegen sie im Bett, wie die andern. Dann freuen wir uns alle, denn das ist der Anfang. Aber wir sagen natürlich nichts.»

«Aber wie bringt man sie zur Arbeit?»

«Man bringt sie nicht. Zur Arbeit kann man ja niemanden zwingen. Sie kommen von selber, wenn man nur lange genug wartet. Es wird ihnen auf die Dauer zu langweilig ohne Arbeit. Da alle anderen arbeiten, fangen auch sie an. Manchmal dauert das ein paar Wochen, aber dann fangen sie von selber an. Die Kinder helfen auch ein bißchen nach. Sie sind sehr dafür, daß nicht sie allein, sondern alle arbeiten! Ein «Neuer» sagte patzig: «Na, ich werde mir das hier mal ansehen! Mal sehen, wie's mir hier gefällt!» Da antwortete ihm einer der Kleinsten: «Du kannst ja wieder weggehen! Du sollst hier nicht sehen, du sollst arbeiten! Willst uns wohl hier das Essen wegfressen?» Ein paar Tage später fing der Junge an zu arbeiten.»

«Und wenn nun einer nicht anfängt, was machen Sie dann?»

«Ich weiß nicht, was wir machen würden. Es ist Sache der Kommune. Wenn es gar nicht geht, würden sie ihn wohl ausschließen. Aber bisher ist es noch nicht passiert, — bis auf den einen Fall. Wir Erzieher, wir sagen gar nichts. Früher haben wir was gesagt. Aber das hatte immer einen schlechten Erfolg. Man muß nur Geduld haben, das ist das Beste.»

Und das Schwerste! dachte ich. Wunderschön hört sich das an. Ein guter Mensch, er meint es gut! Aber wie wird die Praxis sein? Ich kenne doch Jungens.

PRAXIS.

Die Praxis schlug mit großem Getöse an mein Ohr. Es war Mittagspause, die einen kamen vom Unterricht, die anderen aus der Werkstatt. Ein ungeheures Gewimmel und Gedränge in den beschränkten Räumen. Und ein ungeheurer lustiger Lärm, ein fröhliches Getöse, ein ohrenbetäubender Krach.

Ich schritt mit meinem «Erzieher» durch das lärmende Getöse, — niemand nahm Notiz von uns, am allerwenigstens von ihm, der fröhliche Radau erlitt vor uns nicht die leiseste Stockung. Von Respekt, von Angst, von Scheu vor Erwachsenen — keine Spur!

Da wußte ich, wovon mich die schönen, beglückenden Theorien noch keineswegs überzeugt hatten, ich wußte: «Hier ist's richtig!»

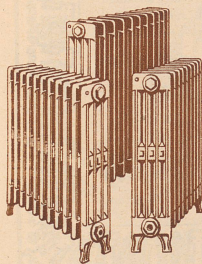
Auf der Treppe war eine Prügelei im Gange. Mir schien sie einen nicht mehr ganz freundschaftlichen Charakter anzunehmen. Aber mein Begleiter mischte sich nicht ein.

Am Fenster stand ein Kleiner und weinte. «Warum weint er?» «Ich möchte ihn lieber nicht fragen. Wenn er es mir sagen will, wird er schon kommen.» Dieser Mann setzte die sehr kluge, aber übermenschlich schwere Theorie des «Sich-nicht-Einmischens» wirklich in die Praxis um.

Als nach Schluß der fröhliche Lärm begann, waren ein paar mit Gepolter in das Zimmer eingebrochen, in dem wir saßen und theoretisierten, — er drehte sich nicht mal um, wies sie nicht hinaus. Sie zogen sich, als sie uns im Gespräch sahen, von selber zurück. Einer kam zu ihm, ihm was ins Ohr zu sagen. Dabei sah er die Zigarette, die ich ihm angeboten hatte, in der Hand des Lehrers. Er zeigte sie und lachte, und der Mann lachte gutmütig-verlegen mit. «Der Herr da, der aus Deutschland kommt, hat sie mir gegeben.» Er entschuldigte



Die Zentralheizung in jedermanns Bereich



Dank dem Heizkessel „IDEAL CLASSIC“, sowie den Raum sparenden, gefälligen und hohe Wirtschaftlichkeit verbürgenden „IDEAL CLASSIC“ Radiatoren, läßt sich die Zentralheizung im kleinsten Heim und in der kleinsten Wohnung installieren. „IDEAL CLASSIC“ bringt Behaglichkeit, einen sicheren Heizbetrieb und erlaubt zudem große Brennstoff-Einsparungen, so daß eine Amortisierung der Anlage innert relativ kurzer Zeit verbürgt ist. Besuchen Sie, bitte, unsere Ausstellung.

RADIATOREN A.G. ZÜRICH Ausstellung: Löwenstraße 56-58

Wollen Sie sich diese Vorteile zunutze machen
dann lesen Sie einige Anhaltspunkte darüber im
Prospekt Nr. 37, wertvoll für Sie!

Senden Sie bitte Gratisschrift Nr. 37 an:
Name: _____
Straße: _____
Ort: _____

sich genau so, wie einer seiner Jungens sich entschuldigt haben würde.

Ein kleines Mädchen kam, legte ihren Arm um seinen Hals, zog ihn zu sich herunter und flüsterte was.

«Was hat sie gesagt?»

«Sie hat nach den «Neuen» gefragt. Morgen kommen sieben «Neue». Aus Odessa. Ganz schwere Jungens! Das sage nicht ich. Das haben unsere Jungens gesagt. «Aus Odessa kommen die Schlimmsten!» sagen sie. Sie sind selber zum Teil aus Odessa. Aber sie haben sie doch aufgenommen. Ganz Schlimme nehmen sie besonders gern. Die Kinder selber beschließen darüber, wer aufgenommen werden soll und wer nicht. Es ist aber nicht viel zu beschließen. Sie nehmen eigentlich jeden, solange Platz ist. Die sieben Neuen waren vorgestern hier, um sich vorzustellen. Sie sind natürlich aufgenommen, und morgen kommen sie nun für immer.»

«Und wie sind sie?»

«Ich weiß nicht, ich habe sie noch nicht gesehen. Ihre «Akten» sehen schlimm aus. Aber es wird schon gehen. Uebermorgen machen die Kinder einen Theaterabend zu ihrer Begrüßung. Kinder sind ja so raffiniert!»

Ich sehe Schulzimmer, Schlafzimmer. Alles von größter Armut, aber ganz ordentlich und sauber. Nicht übermäßig ordentlich, nicht übertrieben sauber — aber es geht. Das machen die Kinder natürlich alles selber. Nirgends hängt ein zweiter Anzug. Alles, was sie haben, haben sie an. Eine Zahnbürste, ein Kamm, zwei Nachthemden und eine zweite Garnitur Unterzeug, das ist alles, was sie haben, außer dem, was sie anhaben.

«Sind die Kinder oft krank, wenn sie kommen?»

«Sehr nervös, unterernährt und oft herzkrank. Das kommt vom Rauchen. Geschlechtskrankheiten sind jetzt selten. Früher waren sie häufig. Wenn einer geschlechtskrank ist oder eine andere ansteckende Krankheit hat, kommt er natürlich in ein Hospital. Erst wenn er gesund ist, kommt er zu uns.»

«Dürfen die Jungen rauchen?»

«Ja, das kann man nicht ganz verbieten. Sie werden sonst krank. Sie sind es zu sehr gewöhnt. Es ist ihre Hauptnahrung, bevor sie zu uns kommen. In den Schlaf- und Schulzimmern ist es natürlich verboten, auch in der Werkstatt. In einem besonderen Zimmer und in den Gängen ist es erlaubt. Wer «Pioniere» werden will, muß es ganz lassen. Sie rauchen nicht viel, es ist zu teuer, aber sie tun es gerne.»

Ich bin dann auch in den Werkstätten gewesen. Man muß etwa fünf Minuten weit über die Straßengänge gehen. Jeder Junge macht jeden Tag, ganz allein, diesen Weg zweimal. Wenn er ausreißt, hätte er hundertfach Gelegenheit.

Die Werkstätten sind in einem ehemaligen Kloster untergebracht. Eine Schlosser- und Schmiedewerkstatt und eine Möbeltischlerei. Recht primitiv. Aber die Jungens sind ganz fleißig an der Arbeit, sie reißen sich kein Bein aus, aber sie arbeiten. Je zehn Jungens arbeiten mit je vier älteren, gelernten Arbeitern zusammen.

«Wie sind denn eigentlich diese Arbeiter zu den Jungens? Sind sie nicht ungeduldig?»

«Zuerst war es nicht leicht. Es gab oft Zank und Krach. Diese alten, gelernten Arbeiter sind so sehr für Autorität, auch wenn sie alte Revolutionäre sind. Aber jetzt geht es sehr gut. Die Alten haben resigniert, schütteln den Kopf über die «mo-

dernen Methoden», aber sie lassen uns gewähren. Ein paar haben sich weggemeldet, aber mehr als die Hälfte ist nach ein paar Wochen wiedergekommen. Sie schimpfen manchmal auf die Jungens, aber ich glaube, sie haben sie doch gern. Sonst würden sie nicht bleiben.»

In einem großen Zimmer sitzen etwa dreißig Mädchen an Nähmaschinen und nähen. Sehr hübsche, ganz «reife» Mädchen sind darunter. Sie kokettieren ein bißchen und sind bedeutend weniger verlegen als ich. Sie tuscheln — und es ist ganz klar, daß sie sich über mich amüsieren. Aber es wird nicht so deutlich, daß es beleidigend für mich sein könnte. Ich bin ja auch sehr höflich und sage laut, ohne meine Verlegenheit merken zu lassen: «Guten Tag!» und «Auf Wiedersehen!» — Sie antworten in einem nicht eingeübten, durcheinander polternden Chor.

Ein einziger kleiner Junge sitzt zwischen ihnen. Er ist sehr klein und jung, seine beiden Beine hören an den Knien auf, er näht (mit der Hand) besonders feine Nährarbeiten, ist ernster und fleißiger als die Mädchen.

«Das ist der «Ausländer». Er ist erst fünfzehn Jahre alt, aber er war überall: in Deutschland, Polen, Oesterreich, in der Türkei. Man hat ihn vom Zug hinuntergeworfen, dabei hat er seine Beine verloren, er ist überfahren.»

Ich will es nicht glauben. Ich frage: «Er ist vom Zug gefallen?»

«Nein, er ist geworfen worden.»

Das Kind ohne Beine (es ist ein völliges Kind, hat ein kleines, rührendes, sauberes Kindergesicht), sieht zu uns herüber. Ich weiß nicht, wie ich aus diesem Zimmer herausgekommen bin. Ich kann nicht sprechen.



Prof. Buser's voralpines Töchter-Institut

Bodenfläche ca. 75.000 m²
Höhenaufenthalt in
Wald und Bergsonne

Gegründet 1908

Teufen Elektr. Bahn
St. Gallen-Appenzell

Lebendiger Unterricht in beweglichen Kleinklassen auf allen Schulstufen (bis Matura und Handelsdipl.) erteilt durch nur erstklassige Lehrkräfte. Hausabteilung. Mädchen bis zu 13 Jahren unter spezieller Pflege in besonderem Haus. Herzliches Zusammenleben bei Arbeit, Sport und Erholung. Interne Sportlehrerin. Zweiginstitut franz. Sprache über dem Genfersee: Institut de jeunes filles Chexbres sur Vevey.

Voralpines Knaben-Institut Dr. Schmidt

auf dem Rosenberg bei St. Gallen

Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdipl. Staatl. Sprachkurse. Leitgedanken unserer Schule: Jeder junge Mensch ist eine Welt für sich und bedarf in Erziehung und Unterricht individueller Führung. Für Schüler unter 14 Jahren Spezialabteilung.



CRÈME

SEIFE

PUDER

2mal hamol



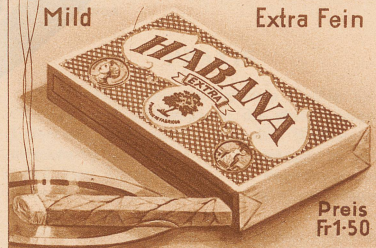
einreiben
und weg sind
**RAUHE HAUT
RISSE FROST**

Dosen Fr. —.95, Tuben Fr. 1.50 in Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften

HABANA-EXTRA

Mild

Extra Fein



Preis
Fr 1.50

EDUARD EICHENBERGER SOHNE BEINWIL

Von hervorragender Güte sind

Ruff's Frankfurterli

Vom 1. Oktober bis 31. März kommen dieselben täglich frisch zum Versand u. sind billiger als Dosen-Frankfurterli

**Qualitätsvergleich
überzeugen!**

Lohnender, dankbarer Artikel für Restaurants und Wiederverkäufer

Otto Ruff, Zürich

Wurst- u. Konservenfabrik, Metzgerei